

# KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

63. JAHRGANG DEZEMBER 2010 HEFT 12

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

---

## Tagung

---

### 1810 – 1910 – 2010: Bedingte Unabhängigkeiten. Kunst und nationale Identitäten in Lateinamerika

*Dresden, Internationales Kolloquium des Fachgebiets Kunstgeschichte der TU Dresden und der Carl Justi-Vereinigung, 6.-9. Mai 2010*

Das hier zu besprechende Kolloquium war bereits das dritte, das die Carl-Justi-Vereinigung mit einem Lateinamerika-Schwerpunkt durchführte. Im Jahr 2000 hatte man das erste zu »Lateinamerika – Europa / Europa – Lateinamerika: Indigenes Erbe, europäische Traditionen und afrikanische Einflüsse. Ein Leit-Faden lateinamerikanischer Kunst« im Instituto Cervantes in Bremen abgehalten. Das zweite Kolloquium seiner Art fand konsequenterweise 2005 in Lateinamerika an der Benemérita Universidad Autónoma in Puebla de los Ángeles (México) zum Thema »Nombrar y Explicar: La terminología en el estudio del arte ibérico y latinoamericano« statt (dazu ausführlich: Helga von Kügelgen: Descubrimientos en lo descubierto en Latinoamérica – La *Justi* en Latinoamérica, in: *Mitteilungen der Carl Justi Vereinigung* 2007, 278-292).

Beim diesjährigen Kolloquium, das erstmals am Sitz der Carl-Justi-Vereinigung in Dresden stattfand, wurde insbesondere das Bedürfnis nach einer engen Zusammenarbeit der Institutionen diesseits und jenseits des Atlantiks spürbar. Der aktuelle Anlaß für die Wahl des Themas war ein Jubiläum: Lateinamerika feierte 2010 den Beginn der Unabhängigkeitsbewegungen vor 200 Jahren, die nach der endgültigen Loslösung von Spanien zur Schaffung souveräner Staaten führten. Mexiko begeht außerdem den 100. Jahrestag des Ausbruchs der Mexikanischen Revolution, der ersten großen sozialen Umwälzung des 20. Jh.s. Erklärtes Ziel der Tagung war es herauszufinden, an welchen Modellen sich der Aufbau nationaler Identitäten orientierte und welche Rolle dabei bildende Kunst und Architektur als symbolische Inszenierungen spielten. Weil





Abb. 1  
 Conrad Martens,  
 Mount Sarmiento,  
 Aquarell, 1833,  
 National Maritime  
 Museum, London

sich diese nationalen Identifikationsmodelle schlecht an der eigenen vizeköniglich-kolonialen Vergangenheit orientieren konnten, vielmehr europäische oder vorspanische Vorbilder hatten, sind diese Muster der Identifikation seit dem 19. Jh. immer wieder hinterfragt, neu interpretiert, gefeiert oder bekämpft worden.

Bruno Klein unterstrich in seinem Einführungsvortrag den Paradigmenwechsel, der sich in den vergangenen Jahren bezüglich der Beurteilung der Eigenständigkeit und des Stellenwertes der lateinamerikanischen Kunst aus europäischer Sicht in Zeiten der Globalisierung vollzogen hat, ein Prozeß, der bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Henrik Karge erläuterte anschließend die das Kolloquium strukturierenden Forschungsperspektiven. So ging es zunächst um das Bild Lateinamerikas in den europäischen und nordamerikanischen Kulturen des 19. und frühen 20. Jh.s, das durch Reise- und Forschungsberichte geprägt ist, die in der Nachfolge Alexander von Humboldts verfaßt wurden. Ganz im Sinne des von Klein angesprochenen Paradigmenwechsels sollte für den zweiten Teil der neue Blick auf Europa und die Emanzipation der Kunstinstitutionen in Lateinamerika maßgebend sein.

Schwierigkeiten bei der Schaffung identitätsstiftender Symbole in der bildenden Kunst und Architektur zeigte die dritte Sektion auf: »Tradition als Konstrukt – die Inszenierung nationaler Vergangenheiten«. Weil die Aneignung der Vergangenheit zum großen Thema des Jubiläumsjahres 1910 geworden war, wurden im vierten Teil die »Centenario«-Feiern von 1910 als konkrete Beispiele für die Inszenierung der Unabhängigkeit Amerikas und eines neuen, nationalen Bewußtseins unter Einbeziehung der Rolle der modernen Kunst und Architektur bei der Etablierung nationaler Identitätsmuster behandelt.

Wie sehr das Bild Lateinamerikas in den europäischen und nordamerikanischen Kulturen des 19. und frühen 20. Jh.s von Reisenden bestimmt wurde, zeigte zunächst Marta Penhos (Buenos Aires) anhand eines Vergleichs schriftlicher und bildlicher Quellen, die auf der Reise der *Beagle* über die Südspitze Amerikas entstanden sind (Abb. 1). Die auf dieser Reise gesammelten Darstellungen illustrieren eindrucksvoll den Umbruch vom gesamtlich-harmonischen, idealisierten Naturmodell Humboldts hin zu dem detailreich-analytischen, rationalen Darwins. Wie sich Hum-





Abb. 2  
José Manzo,  
Eingang zum Gefängnis  
in Puebla (Mexiko),  
1840-1891  
(Dirk Bühler)

boldts Nachfolger in ihrer Bildersprache aber auch von der Naturwissenschaft abwandten und »Naturgenuss« mit exotischen Stimmungen erzeugen wollten, zeigte Eva Grünert (Hamburg) in ihren Ausführungen über Ferdinand Bellermanns (1814-89) Darstellungen der Landschaft Venezuelas, in denen das »Wunschbild einer ersehnten Fremde vermittelt werden soll, in die der Betrachter eintaucht« und »das wissenschaftliche Amerika-Bild durch ein populäres abgelöst wurde«. Pablo Diener (Cuiabá, MT, Brasilien) schließlich zeigte, wie Jean Frédéric Waldeck (1766-1875) die Kunst des vorspanischen Mexiko als eine der abendländischen Antike geschuldete Erscheinung interpretierte.

Barbara Lange (Tübingen) beschrieb die Rolle der präkolumbianischen Kulturen in den USA der 1920er Jahre als Suche nach einer auf die eigenen Ursprünge gegründeten, panamerikanischen Identität, nachdem der Erste Weltkrieg das globale Machtgefüge zugunsten Amerikas verschoben hatte. Die je unterschiedliche koloniale und religiöse Prägung US-amerikanischer und mexikanischer Intellektueller führte zu divergierenden Projektionen des Amerikabildes, wie Anita Brenners 1929 erstmals in New York erschienenes Buch

*Idols behind the altars* verdeutlicht. Der Vortrag von Miguel Rojas Mix (Paris) war dem Thema der Mestizaje, dem amerikanischen Völkergemisch aus zunächst indianischer, iberischer und afrikanischer, später auch anderer Abstammung, gewidmet, das sich in immer neuen Kulturen und deren Bildwelten äußert.

In der zweiten Sektion analysierte Montserrat Galí Boadella (Puebla, México) die Schaffung einer Nation mit Mitteln der Kunst anhand der Europareise zweier mexikanischer Künstler, José Manuel Labastida und José Manzo, in den Jahren 1825 bis 1831 (Abb. 2). Ziel dieser Reise war einerseits das Studium der »modernen« Kunstrichtung des Klassizismus, die zum Symbol der Unabhängigkeit geworden war, sowie der Transfer dieser Ideen- und Bilderwelt nach Mexiko. Gleichzeitig sollten die beiden jedoch auch für die kulturelle Anerkennung ihrer Heimat in Europa werben. Patricia Díaz Cayeros (México D.F.) widmete sich mit der »Modernisierung in zerstörerischer Zeit« einem ähnlichen Thema, das sie an den Veränderungen am Raumprogramm der neugalizischen Kathedrale von Guadalajara im 19. Jh. festmachte (u.a. am Kauf eines neuen Hauptaltars in Genua und dem Erwerb von Schmuckgegenständen aus Paris).



Jorge Coli (Campinas, SP, Brasilien) zeigte die Diskrepanzen zwischen den in Europa modernen, lebensnahen künstlerischen Genres und den stärker identitätsstiftenden, primär gesellschaftlich relevanten brasilianischen Bildnissen auf, die in der Bildersprache dazu führten, die »alltägliche« Präsenz des »Schwarzen« durch einen vorgeblich »wahren«, tatsächlich aber verklärend idealisierten »Indianer« zu verdrängen. Stephanie Dahn Batista (Curitiba, PR, Brasilien) untersuchte identitäts- und kunsttheoretische Diskurse in Körperdarstellungen im Spannungsfeld einer romantischen Heldendarstellung der Eingeborenen und der Abbildung typischer Landbewohner, die sehr wohl Teil der brasilianischen Idiosynkrasie sein können. Sonia Gómes Pereira (Rio de Janeiro) beschrieb den Anteil der kaiserlichen Kunstakademie in Rio de Janeiro an der Bildung einer nationalen Identität, bei der das idealisierte Bild vom »guten Indianer« ebenfalls instrumentalisiert wurde. Einen ähnlichen Prozeß dokumentiert die Historienmalerei des 19. Jh.s in Brasilien und Mexiko, wie ihn Maraliz de Castro Vieira Christo (Juiz de Fora, MG, Brasilien) präsentierte.

Der letzte Fokus der Tagung war zugleich der diffizilste: der Blick Lateinamerikas auf seine eigene Geschichte. Nachdem die lateinamerikanischen Staaten politisch unabhängig geworden waren, mußten aktuelle, nationale Identitäten geschaffen werden, die sich auf Traditionen berufen konnten: Doch nach 300 Jahren fremdbestimmter Kolonialherrschaft war dies nur mit Hilfe von Konstrukten möglich, indem nationale Vergangenheiten und identitätsstiftende Symbole gesucht oder erfunden und als vorgeblich authentisch in Szene gesetzt wurden.

So beschrieb zunächst Yobenj Aucardo Chingana-Bayona (Medellín, Kolumbien), wie die visuelle Kultur im ehemaligen Vizekönigreich Neu-Granada mit den neuen Bildmitteln der Allegorie, des Porträts und der Schlachtenmalerei an heimatlichen Schauplätzen Helden-



Abb. 3 Uhang (gen. »acso«) der Gattin des Fürsten Atahualpa, Ende 16./Anf. 17. Jh., Stoff, Museo Nacional de Colombia, Reg. 205 (© Museo Nacional de Colombia, Ernesto Monsalve)

verehrung erzeugte und so versuchte, »einen ikonografischen Entwurf zu erstellen, der die Republik legitimiert«. Olga Isabel Acosta Luna (Bogotá) demonstrierte diese Neuschaffung nationaler Symbole am Beispiel des Inkas Atahualpa, der aufgrund seines Schicksals bei der Eroberung des Inka-Reiches zur Personifikation der südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfe wurde; der Uhang seiner Gattin gelangte sogar als »Reliquie« ins Nationalmuseum (Abb. 3).

Wie ein selbst erschaffenes, nationales Selbstverständnis bis ins 20. Jh. in den sakralen Raum wirken konnte, zeigte Jens Baumgarten (São Paulo) am Beispiel der Kirche Nossa Senhora do Brasil in São Paulo, deren neobarocke Ausstattung bewußt als identitätsstiftendes Stilmittel verwendet und durch Ankäufe aus Europa angereichert und somit »authentifiziert« wurde. Ramón Gutiérrez (Buenos Aires) fragte nach der Tragfähigkeit des Rückgriffs auf kolonialzeitliche und vorspanische Kunst und Architektur auf der Suche nach einer »unabhängigen« amerikanischen Identität.

Hundert Jahre nach dem Beginn der Unabhängigkeitsbewegungen sind die »Centenario«-Feiern von 1910 das erste weltweit sichtbare Ergebnis dieser Inzenierungen einer



zumindest teilweise erfolgreich vollzogenen Unabhängigkeit. Über die Gestaltung der Feiern in Mexiko berichtete Louise Noelle Gras (México D.F.) und hob die ausländischen Einflüsse auf die monumentalen Architekturen hervor, die eigens für die Feiern in der Hauptstadt geschaffen worden waren. Auch die Feiern zur »Mai-Revolution« in Argentinien wurden von europäischen Künstlern geprägt, wie Teresa Espantoso Rodríguez (Buenos Aires) am Beispiel des deutschen Bildhauers Gustav Eberlein (1847-1926) zeigen konnte. Madalena Cunha Matos (Lissabon) führte für den portugiesisch-brasilianischen Raum aus, wie beide Staaten Abhängigkeit und Unabhängigkeit ab 1900 mit Hilfe der Architektur auf Landesausstellungen inszenierten und auf diese Weise Erinnerungsorte schufen.

Abschließend wurde die Rolle moderner Kunst und Architektur ab Mitte des 20. Jh.s für die Etablierung nationaler Identitätsmuster thematisiert: Geraldo Souza Dias (São Paulo) untersuchte die Moderne als Vorbereitung für Autonomie und Nationalidentität in Brasilien und Peter Krieger (México D.F.)

zeigte in seiner Bestandsaufnahme des Jahres 2010 Abhängigkeiten und Widersprüche in der Konfiguration des Bildes der mexikanischen Megastadt zwischen räumlicher Erosion und kultureller Retrospektive auf.

Insgesamt hat die Tagung zu einer deutlichen Neubewertung der kunsthistorischen Forschung über Lateinamerika geführt: So konnten europäische und lateinamerikanische Denkansätze von beiden Standpunkten aus kritisch überprüft und zusammengeführt werden. Dabei wurden die Folgen der Werteververschiebungen in Gesellschaft und Kunst Lateinamerikas nach dem Erringen der Unabhängigkeit präzisiert und auf ihren identitätsstiftenden Gehalt hin untersucht, wobei vor allem die Bedeutung und der Standort der lateinamerikanischen innerhalb der globalen Kunstgeschichtsforschung markiert wurde. Zukünftige Forschungen sollten sich hieran anknüpfend auf nationale Perspektiven einerseits, auf transnationale Aspekte andererseits, in den künstlerischen Entwicklungen Lateinamerikas konzentrieren.

Dirk Bühler

## Forschungsbericht zur Baugeschichte des spätromanisch-gotischen Magdeburger Domes

Die Baugeschichte des im Jahre 1209 begonnenen Neubaus des Magdeburger Doms ist in den wesentlichen Zügen geklärt: Die Forschung verfügt über eine gut begründete relative Chronologie des Neubaus, wichtige Daten sind durch Quellen oder durch dendrochronologische Untersuchungen gesichert. Die wenigen offenen Fragen berühren allerdings wichtige Phasen der stilgeschichtlichen Entwicklung der Architektur in Mitteldeutschland in der 1. Hälfte des 13. Jh.s. Anlässlich der Ausstellung *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit* (2009 – die vollständigen Literaturangaben im Anhang)

wurden neue Forschungen zur Baugeschichte des Domes zur Diskussion gestellt, so daß ein zusammenfassender Überblick über den Forschungsstand wünschenswert sein dürfte. Entsprechend der baugeschichtlichen Abfolge wird zuerst auf die Ostteile des Neubaus eingegangen, dann auf das Langhaus und schließlich auf die Westfassade. Die meisten einschlägigen Quellen und Überlieferungen sind bereits vor hundert Jahren zusammengestellt worden (Hamann/Rosenfeld 1910, S. 135-172), einige wichtigere Ergänzungen findet man in der Quellensammlung von Rogacki-Thiemann (2007, S. 23-32).